WAS MAN VON HIER AUS SEHEN KANN

Der dreifache Landschaftswandel und die Erzeugung regenerativer Energien

VON Prof. Dr. Dr. Olaf Kühne und Dr. Corinna Jenal

Mit den physischen Manifestationen der Energiewende rückt das Thema ‚Landschaft' verstärkt in den Fokus von Öffentlichkeit, Politik und Wissenschaft. Um sie entspinnen sich zahlreiche Konflikte, die häufig asynchron und wenig strukturiert, häufig aber hochgradig moralisch aufgeladen ablaufen. Ein Schlüssel zum Verständnis dieser Konflikte sind die unterschiedlichen Modi der sozialen und individuellen Konstruktion von Landschaft und deren Projektion in physische Räume.

Das Thema ‚Landschaft' erfreut sich aktuell einer großen öffentlichen, politischen und wissenschaftlichen Popularität. Geschuldet ist diese Popularität nicht zuletzt Veränderungsprozessen physischer Räume, die mit der Transformation, der Gewinnung und Verteilung regenerativer Energien verbunden sind. Solche Veränderungen fordern gesellschaftliche und individuelle Deutungs- und Bewertungsmuster heraus. Dieser Beitrag befasst sich mit den drei Ebenen von Landschaft, ihren Verbindungen und mit den unterschiedlichen Wandlungsprozessen auf den unterschiedlichen Ebenen und den Relationen dazwischen, mit dem speziellen Fokus auf das Thema Energiewende. Zunächst wird aber der ‚dreifache Landschaftswandel' knapp dargestellt.

Der dreifache Landschaftswandel

Der Ansatz des „dreifachen Landschaftswandels" (ausführlich: Kühne 2020; Kühne und Jenal 2020b; Kühne 2019) geht – in Operationalisierung der Drei-Welten-Theorie Karl Poppers (Popper 1979; Popper und Eccles 1977; Popper 2018 [1984]) – von der Gliederung in drei Welten aus:

- der materialen Welt 1,
- der Welt des individuellen Bewusstseins als Welt 2 und
- der Welt der kulturellen Gehalte als Welt 3.

In Bezug auf Landschaft bedeutet dies: Zu Landschaft 1 werden jene physischen Objekte der Welt 1, die

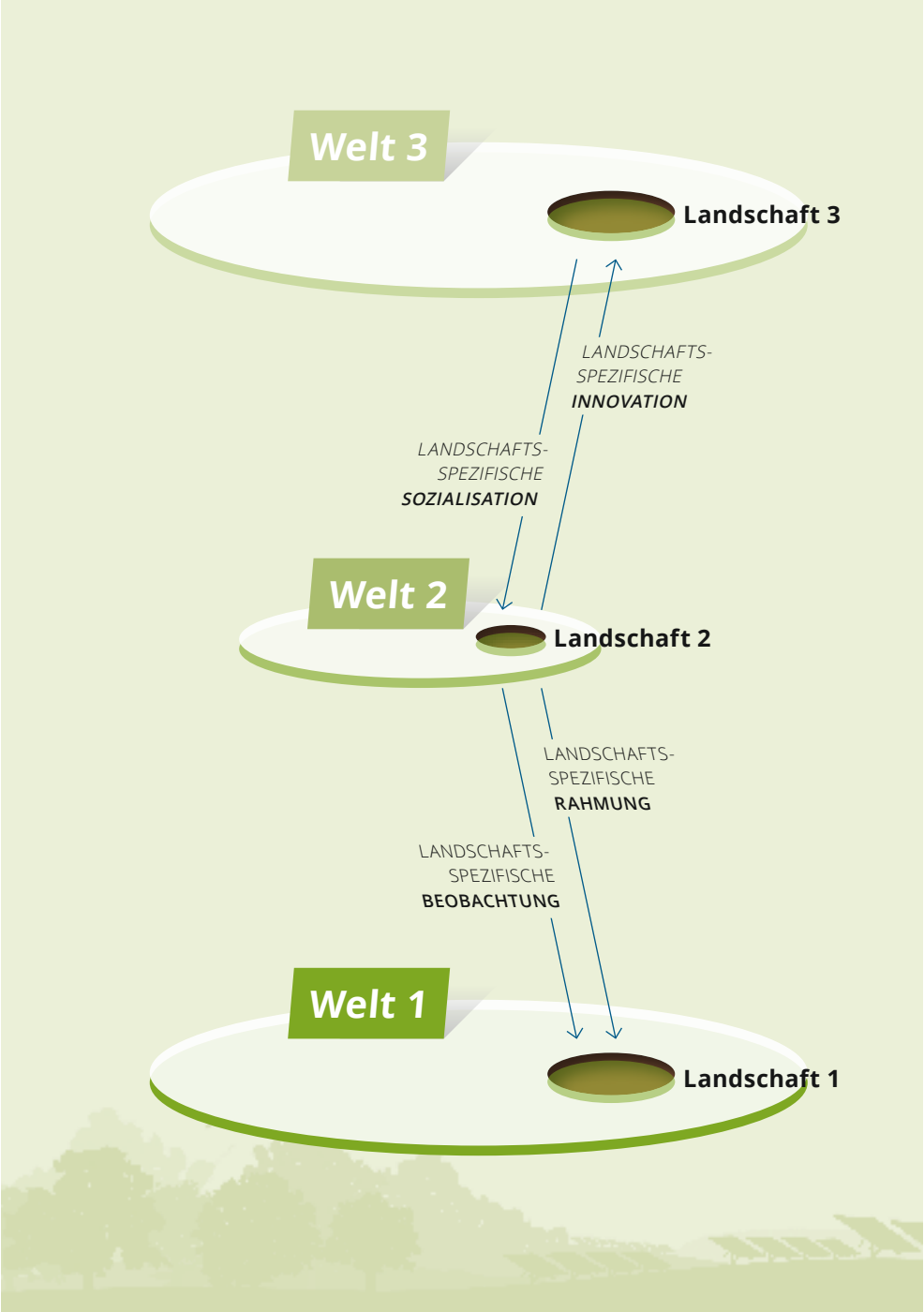

Abbildung 1: Die drei Landschaften als Teile der drei Welten, einschließlich ihrer Relationen (nach: Kühne 2020).

durch das Individuum in Welt 2 als Landschaft zusammengeschaut werden. Die individuellen Deutungs- und Bewertungsmuster dieser Landschaft 2 entspringen im Wesentlichen den gesellschaftlichen Konventionen von Landschaft 3 (siehe Abbildung 1, S. 105). Neben der Aktualisierung gesellschaftlicher Konventionen bildet das Individuum allerdings in der ersten Phase der räumlichen Sozialisation auch eine ‚heimatliche Normallandschaft' aus, die geprägt ist von der Wohnumgebung. Diese wird in der Regel emotional positiv besetzt. Entsprechend gilt für die materielle Grundlage von Landschaft 1 aus dieser Perspektive die Norm der Stabilität. Die Sozialisation von Inhalten von Landschaft 3 in Landschaft 2 ist deutlich allgemeiner: Durch Schule, Internet, Fernsehen, Bücher usw. werden insbesondere ästhetische wie auch ökologische Common-sense-Vorstellungen von Landschaft internalisiert. Die sich daraus ableitende Norm an Landschaft 1 als physischer Raum ist die der Entsprechung zu ästhetischen und ökologischen Idealvorstellungen (siehe unter vielen: Stotten 2013; Kühne 2008; Jenal 2019). Neben den ‚heimatlich-normallandschaftlichen' und den ‚Common-sense'-Verständnissen von Landschaft finden sich noch ‚expertenhafte Sonderwissensbestände' zu Landschaft. Diese werden in fachlichen Diskursen entwickelt und in Hochschulstudiengängen vermittelt. Die hiermit verbundenen Deutungs- und Bewertungsmuster differieren jedoch stark: Was einem Agrarökonomen als erstrebenswerte Landschaft 1 gilt, wird von einer Landschaftsplanerin vermutlich wenig geteilt.

Bereits in den Ausführungen zu den expertenhaften Sonderwissensbeständen zu Landschaft wurde deutlich, welche Bedeutung Wandel in Bezug auf Landschaft hat: Wissenschaft bedeutet konstitutiv die Produktion neuen Wissens, also auch alternativer Deutungen von Welt, in diesem Falle von Landschaft. Dieses neue Wissen wiederum kann etwa über veränderte Inhalte von Lehramtsstudiengängen und Schulbüchern in das Common-sense-Wissen über Landschaft einfließen. Auf der Seite, der als Landschaften 1 gedeuteten Welt 1, finden ebenfalls Veränderungen statt, da sich gesellschaftliche Vorstellungen zu Nutzen (aber auch Nutzungsverzicht) in physische Räume einschreiben (durch das Individuum, denn nur dieses, nicht die Gesellschaft, verfügt über einen Körper, als Teil der Welt 1; Abbildung 2). Darüber hinaus unterscheiden sich die gesellschaftlichen Deutungen und Bewertungen (als Teile der Landschaft 3) hin-

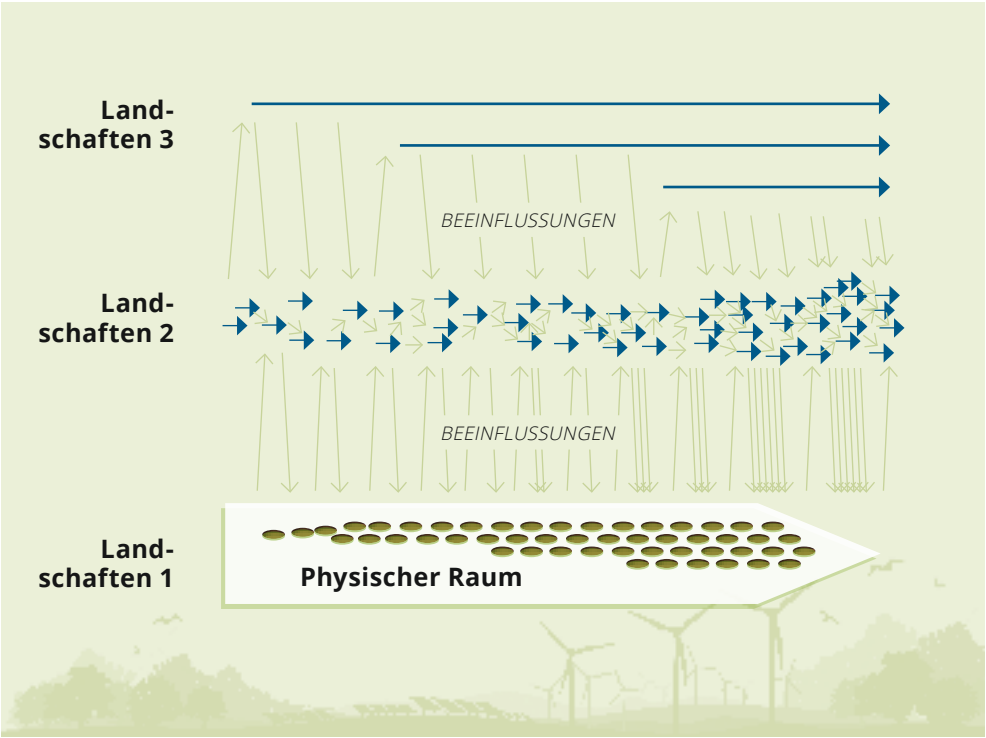

Abbildung 2: Die Wandlungen der Landschaften 1, 2 und 3 im Lauf der Zeit (nach: Kühne und Jenal 2020a).

sichtlich kultureller, sozioökonomischer und auch Wohnortvariablen (Bewohner und Bewohnerinnen urbaner, suburbaner und ruraler Räume deuten und bewerten Landschaft durchaus unterschiedlich; unter vielen: Bruns 2016; Bruns und Münderlein 2019; Kühne 2018b; Al-Khanbashi 2020).

Diese knappen Ausführungen zeigen, dass neben den als Landschaften 1 gedeuteten physischen Räumen auch gesellschaftliche Vorstellungen von Landschaft unterschiedlich sind und sich verändern. Ebenso unterschiedlich sind die heimatlich-normallandschaftlichen Zugänge zu Landschaft. Eine wesentliche Konsequenz aus Differenziertheit von landschaftlichen Konstruktionen besteht darin, dass ‚die Landschaft' als einheitlich gedachter Bezugsrahmen nicht nur nicht existiert, sondern dieses Verständnis vielmehr auch als Grundlage zur Regelung von Landschaftskonflikten zu nutzen ist.

Zum Verhältnis des dreifachen Landschaftswandels zur Nutzung erneuerbarer Energien

Die Errichtung von Anlagen zur Erzeugung und Verteilung regenerativer Energien sind mit Veränderungen von Landschaft 1 oberhalb der Wahrnehmungsschwelle verbunden. Unter dem Wahrnehmungsmodus der ‚heimatlichen Normallandschaft' werden diese Veränderungen kritisch gesehen, weil sie nicht der Norm der Stabilität von Landschaft 1 entsprechen. Auch gelten die Anlagen zur Erzeugung und Verteilung von regenerativer Energie einem verbreiteten ästhetischen Common-Sense-Verständnis nicht als der Norm ‚schön' entsprechend. Diese ästhetische Norm wiederum geht zurück auf ein seit der Renaissance entwickeltes Verständnis ästhetischer landschaftlicher Norm als ländlich, mit wenig intensiven anthropogenen Einflüssen versehener physischer Raum (unter vielen: Berr und Kühne 2020; Kirchhoff 2017; Trepl 2012). Aus der Perspektive eines ökologischen ‚Common Sense', aber auch in fachlich-ökologischen Diskursen ist die Deutung und Bewertung von Anlagen der Erzeugung und Verteilung regenerativer Energie durchaus divergierend: Einerseits wird der Beitrag zur Verringerung des anthropogenen Klimawandels hervorgehoben, andererseits werden etwa Auswirkungen auf die Avifauna und nicht zuletzt auf das ‚Landschaftsbild' (als eine ästhetische Kategorie) kritisiert (unter vielen: Dorda 2018; Weber und Jenal 2016; Schmidt et al. 2018).

Diese Ausgangslage verdeutlicht die Konflikthaftigkeit der Vorhaben zur Errichtung von Anlagen der Erzeugung und Verteilung regenerativer Energien. Insbesondere bei konkreten Vorhaben bilden sich rasch sich dichotomisierende Konfliktparteien, die dann die eigene Position öffentlich darstellen (allgemein zur Entwicklung von Konflikten: Dahrendorf 1972, 1992). Die entstandenen Landschaftskonflikte sind dabei dazu geeignet, einerseits Identität bei den Konfliktparteien zu stiften, andererseits eine ‚Offizialisierungsstrategie' (Bourdieu 1979 [frz. Original 1972]) zu verfolgen, nämlich individuelle Beweggründe in allgemeine Handlungsmaxime (‚Schutz des Klimas' vs. ‚Schutz der Heimat') zu wandeln. Damit verbunden ist häufig der Übergang von einem konkreten und sachbezogenen Konflikt (etwa der Eignung eines Standorts für einen Windpark) zu einem allgemeinen und moralisch aufgeladenen Konflikt (etwa über die Ignoranz des ‚Energiewendekapitalismus'). Moralische Kommuni-

kation wiederum birgt erhebliche Gefahren: Sie zielt auf persönliche Diskreditierung, die nicht wieder zurücknehmbar ist. Durch die eigene moralische Überhöhung erzwingt sie eine moralische Kommunikation der Gegenseite und in letzter Konsequenz eine weitere Eskalation (Luhmann 1993; Kühne 2018a; Grau 2017).

Zwar lassen sich gewisse allgemeine Konfliktabläufe von Landschaftskonflikten nachvollziehen, doch wird eine einheitliche Befassung hiermit durch unterschiedliche Faktoren erschwert (Kühne 2020; Kamlage et al. 2020):

1. Die Asynchronität der Ereignisse: Dies bedeutet, dass energiewendebezogene Landschaftskonflikte nicht allgemein, sondern primär in Bezug auf lokale Projekte auftreten. An einem Standort ist der Konflikt in einer frühen Phase, an einem anderen in einer späten.

2. Divergierende lokale Verhältnisse: Lokale Akteure bestimmen die Konflikte vor Ort, indem sie eskalierend oder deeskalierend wirken können.

3. Die politischen und administrativen Rahmenbedingungen: Sie unterliegen räumlichen (etwa in Bezug auf das Planungsrecht der Länder) und zeitlichen Schwankungen (etwa in Bezug auf Anpassungen des EEGs).

4. Inkonstanz politischer Positionierung: Etwa bei lautstarkem Widerstand gegen Projekte, denen im Vorfeld zugestimmt wurde.

5. Divergierende landschaftsbezogene Präferenzen: Entsprechend den oben diskutierten unterschiedlichen Modi der Landschaftskonstruktion.

Fazit

Diese Variabilitäten und Inkonsistenzen erschweren eine rationale Konfliktregelung (im Sinne Dahrendorfs), die darin fußt, dass Konflikte (hier in Bezug auf Landschaft) als gesellschaftliche Normalität, nicht etwa als dysfunktionale Entwicklungen, anerkannt werden, der Konfliktgegenstand konkret umrissen ist, die Konfliktparteien intern eine klare Organisationsstruktur mit legitimierten Sprechern haben, die Position der anderen Konfliktpartei als legitim anerkannt wird, und ein Konfliktrahmen existiert, der, erstens, stabil, zweitens, von Konfliktpartien anerkannt ist, und drittens, eine dritte Partei vorhanden ist, die bei Regelungsunwillig- oder -unfähigkeit der Konfliktparteien in der Lage ist, den Konfliktgegenstand auch gegen den Willen der Konfliktparteien zu regeln. Die Funktion dieser dritten Partei kommt üblicherweise dem Staat zu. Dieser ist allerdings in (landschafts-

bezogenen) Energiewendekonflikten selbst Konfliktpartei. Im Verein mit dem hohen Moralisierungsgrad von energiewendebezogenen Landschaftskonflikten führt dies häufig – bei der unterlegenen Konfliktpartei – zu einer allgemeinen Systemkritik (Kühne und Weber 2019; Eichenauer et al. 2018).

Doch nicht allein die Diskurskoalitionen und Abläufe von Landschaftskonflikten im Kontext der Energiewende unterliegen Asynchronitäten und Veränderungen, auch die diesen Konflikten zugrunde liegenden individuellen und sozialen Deutungs- und Bewertungsmuster. So ist etwa auch der Modus der heimatlichen Normallandschaft veränderlich, allerdings im intergenerationellen Maßstab: Was bereits heute insbesondere Älteren als ‚Landschaftsverschandelung' gilt, gilt bereits in der Gegenwart Jüngeren als ‚normal' und wird bereits als – im Kontext der Wandelung des Common-Sense-Verständnisses als Ausdruck einer positiv besetzten Energiewende verstanden. In diesem Kontext lässt auch an einen ästhetischen Zugang anschließen, der weniger auf Schönheit, denn Erhabenheit rekurriert. ■

ÜBER DEN AUTOR UND DIE AUTORIN

Prof. Dr. Dr. Olaf Kühne ist am Lehrstuhl für Stadt- und Regionalentwicklung an der Eberhard Karls Universität Tübingen im Forschungsbereich Geographie tätig. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen Landschaftstheorie, soziale Akzeptanz von Landschaftsveränderungen, Stadtlandhybride, Nachhaltige Entwicklung, Transformationsprozesse in Südkalifornien sowie den Südstaaten der USA, Regionalentwicklung sowie Stadt- und Landschaftsökologie.

Dr. Corinna Jenal ist als Akademische Rätin im Forschungsbereich Geographie am Lehrstuhl für Stadt- und Regionalentwicklung an der Eberhard Karls Universität Tübingen tätig. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen der Landschaftsforschung, Energiewende, Stadtlandhybride, Altindustrie sowie sozialen Konstruktions- und Aushandlungsprozessen von Natur und Wald als ihrem assoziierten Teil.